



## Die Stadtpräsidiumskandidaten standen Red und Antwort

**AAW mit seinen knapp 340 Mitgliedern beobachtet die politische und gesellschaftliche Entwicklung in Wallisellen, greift aktuelle Themen auf, setzt sich für die Bedürfnisse von Menschen 60+ sowie für Generationen verbindende Solidarität ein.**

**Zu 7 Fragen nahmen die Stadtpräsidiumskandidaten Adrian Bangerter, Philipp Maurer und Adis Merdzanovic innerhalb einer Stunde Stellung. Über 50 Interessierte folgten den Ausführungen und ergänzten das Gespräch.**

Ausgangslage für das Gespräch bildete die eindrückliche Zahl der über 65-Jährigen in der Stadt Wallisellen. Wallisellen gehört mit 15.8% oder 2796 Personen 65+ zu den «jüngeren» Gemeinden im Kanton Zürich.

### Teilhabe

AAW verfolgt das Ziel, «echt» mitwirken zu können. Die Kompetenzen und Ressourcen der Bevölkerung 60+ sollen miteinbezogen werden und gefragt sein. Die Frage, welche Form der politischen Teilhabe unterstützt würde, beantwortete Adrian Bangerter so: Die Gesellschaft nimmt die Gruppe 60+ wahr als Anspruchsgruppe. Es ist ein grosses Versäumnis in der Alterspolitik, dieses Potenzial ungenutzt zu lassen. Er ist davon überzeugt, dass die Stadt Wallisellen eine Plattform bieten muss, wo die Generation 60+ ihre Kompetenzen einbringen kann. Für diejenigen, die am politischen Prozess partizipieren möchten, gibt es heute schon Möglichkeiten, wie das Beispiel «Lifte am Bahnhof» zeigte.

### Gesundheit)

In Wallisellen wollen wir die Hausarztstrukturen erhalten.

Wallisellen ist sehr gut versorgt mit Fachärzten / Spezialisten. Einige der Hausärzte sind bekannterweise im fortgeschrittenen Alter, eine Gemeinschaftspraxis ging Konkurs.

Wie würden die Kandidaten die wohnortsnahe medizinische Versorgung fördern?

Adrian Bangerter teilt die Meinung, dass es an Hausärzten mangelt. Er betont, dass die Stadt in diesem Bereich nicht primäre Problemlöserin sein kann. Philipp Maurer ergänzt, dass die Stadt Rahmenbedingungen schaffen kann, damit es für Hausärzte attraktiv ist, eine Praxis zu eröffnen. Adis Merdzanovic bringt auf den Punkt, dass es für Ärzte wenig attraktiv ist, als Hausarzt zu arbeiten. An dieser Ausgangslage kann eine Gemeinde nichts ändern.

Urs Bösch weist darauf hin, dass in einer städtischen Liegenschaft einer Nachfolge-Ärztin die Praxis renoviert vermietet wurde. Er stellt die Frage, ob damit für diese Ärztin ein Privileg geschaffen wurde. Es sind sich alle drei Kandidaten einig, dass mit einer Praxis das Problem Hausarztmangel nicht gelöst ist. Die Erwartungen der Bevölkerung an die Stadt sind gross, die Handlungsmöglichkeiten hingegen marginal.

### Begegnungsorte

Die Stärkung des sozialen Zusammenhalts im Quartier ist wichtig. Deshalb stellt Wallisellen den Familienraum und Jugendräume zur Verfügung. AAW organisiert seine Anlässe im Doktorhaus und bezahlt dafür Miete wie alle anderen Vereine. Das alte Feuerwehrgebäude 8304 gehört der Stadt Wallisellen und wird als Kulturraum subventioniert. AAW möchte auch im Hinblick darauf, im Alter nicht einsam zu werden, mehr Begegnungen und Aktivitäten ermöglichen. Das Anliegen, einen weiteren Begegnungsraum zu ermöglichen, stösst bei allen drei Kandidaten auf Zustimmung.



Adis Merdzanovic sieht Vorteile in Wohnformen mit Gemeinschaftsräumen, die von verschiedenen Generationen genutzt werden können.

Adrian Bangerter ist der Meinung, dass genau geschaut werden muss, was zu den Aufgaben der Stadt gehört. Begegnungsräume zu schaffen für spezifische Nutzergruppen könnte bei anderen Vereinen Begehrlichkeiten wecken.

Philipp Maurer vertritt die Ansicht, dass es für eine gut funktionierende Teilhabe gute Treffmöglichkeiten braucht. Wallisellen ist in den letzten 15 Jahren um 6000 Personen gewachsen. Es kann gut sein, dass es eine ergänzende Infrastruktur braucht.

### **Digital unterwegs**

Die Förderung der IT-Kompetenz von Seniorinnen und Senioren ist ein bekanntes Thema. Wallisellen ist fortschrittlich. Für die «Digitalen» bieten sich Erleichterungen. Die Frage ist, wie soll die Stadt Wallisellen die digitalen Herausforderungen von Non-Digitals – in erster Linie ältere und vulnerable Menschen – angehen? Beispiele: digitale Verwaltung, bargeldloses Zahlen, öV-Zugang ohne Smartphone, hindernisfreier Zugang zur Webseite Stadt und vieles mehr.

Philipp Maurer bestätigt, dass digitale Kenntnisse unterdessen für alle wichtig sind. Es ist klar, dass Offliner unterstützt werden müssen.

Adrian Bangerter meint, dass Digitalisierung das Leben erleichtern muss. Und hier beginnt die Schwierigkeit, denn die Digitalisierung schreitet in einer Geschwindigkeit voran, dass auch Digital-Affine überfordert sein können. Er ist davon überzeugt, dass die Stadt in den nächsten Jahren weiterhin sowohl digital als auch analog kommunizieren muss. Das niederschwellige Angebot der Computeria ist einfach grossartig für diejenigen, die den Einstieg in die Digitale Welt suchen und für jene, die mit der Entwicklung gehen wollen. Adis Merdzanovic nimmt zur Kenntnis, dass alle Anwesenden zu den Digitalen gehören (mit den eigenen Geräten). Er zitiert die Pro Senectute-Studie, die aufzeigt, dass 90 % der Menschen 65+ in der Digitalen Welt unterwegs sind. Digitalisierung gehört unterdessen zu unserem Alltag. Die Updates nerven nicht nur Menschen 65+. Wallisellen hat 2025 CHF 220'000 in eine Klimakampagne investiert. So ist es auch Aufgabe der Stadt, in die digitalen Kompetenzen zu investieren. Er vertritt die Ansicht, dass die notwendigen Hilfestellungen gemeinsam evaluiert und entwickelt werden müssen.

Urs Bösch weist darauf hin, dass am 18. Februar 2026 in der Computeria die Digitale Steuerklärung thematisiert wird.

### **Sicherheit im öffentlichen Raum und Bewegungsfreiheit im Alltag**

Markus Bienz führt in die Frage ein: Insbesondere ältere Frauen fühlen sich speziell am Bahnhof unsicher zwischen den verschiedenen Verkehrsteilnehmern (Bus, Velo, E-Trottinett). Er fragt, wie die Stadt Wallisellen damit umgehen soll, dass E-Scooters und Veloverkehr auf Trottoirs mit Menschen aller Generationen konkurrieren.

Philipp Maurer stellt fest, dass die E-Trottinetts beliebt und sinnvoller Teil der Micromobilität geworden sind, jedoch eine Komponente haben, die Ärger auslöst. Die Stadt ist zurzeit daran, mit Organisationen Orte auszuscheiden, wo die E-Trottinetts nicht abgestellt werden dürfen. Mit Öffentlichkeitsarbeit kann daraufhin gewirkt werden, dass nicht mit übersetzter Geschwindigkeit im Fussgängerbereich gefahren wird. Er weiss auch, dass es immer Leute haben wird, die sich nicht daran halten werden.



Adis Merdzanovic rät, dass wir das Mobilitätsverhalten im öffentlichen Raum im grösseren Kontext anschauen (übersetzte Geschwindigkeit, Velofahrer beachten Lichtsignale nicht etc.). Er glaubt, dass der gegenseitige Respekt in der Gesellschaft abgenommen hat.

Natürlich ist es blauäugig zu raten, «seid einfach nett zueinander». Doch es sollte unser Ansporn sein. Zur Stärkung der Sicherheit sollte die Stadtpolizei speziell am Bahnhofplatz mehr Präsenz markieren. Es braucht eine gesellschaftliche Lösung.

Adrian Bangerter pflichtet bei, dass es eine gesellschaftliche Lösung braucht. Er erzählt ein eigenes Erlebnis mit einem E-Trottinett-Fahrer, den er zur Rede stellte und dann von diesem beschimpft wurde. Dass dies Angst macht, ist nachvollziehbar. Er glaubt, dass die Polizeipräsenz verstärkt werden muss und fehlbare Fahrer gebüsst werden. Das wäre wohl sinnvoller als Parkbussen zu verteilen.

Markus Bienz weist nochmals auf den Raum am Bahnhof hin. Er erfragte in der Stadtverwaltung die Zuständigkeit und erhielt die Antwort: Ein UBS-Fonds sei Grundeigentümer, d.h. die Stadt Wallisellen habe keine Befugnisse. Diese Auskunft war sehr unbefriedigend.

Philipp Maurer bedauert es sehr, dass Wallisellen das Terrain damals verkauft hat.

Markus Reck regt an, dass Busfahrende auf der Zufahrt zu den Haltestellen freiwillig das Tempo reduzieren zugunsten der schwächeren Verkehrsteilnehmenden.

## **Wohnen**

Wir alle möchten so lange wie möglich und sinnvoll im bestehenden Wohnumfeld bleiben. Auch unsere Mitglieder. Sobald man alleinstehend ist, wäre es sinnvoll, in eine gemeinschaftsfördernde Wohnform zu wechseln (Frauen haben das grössere Risiko zu verwitwen und dann ein geringeres Einkommen zur Verfügung zu haben). Dazu braucht es passende Wohnangebote. Die BZO-Änderung im Bereich Süd ist verabschiedet, so dass in diesem Stadtbereich auch gemeinnütziger Wohnraum geschaffen werden kann.

Was macht die Stadt Wallisellen insbesondere auch im übrigen Stadtgebiet, dass zahlbarer Wohnraum entsteht?

Adrian Bangerter vertritt die Meinung, dass wir das Bauen und nochmals Bauen ermöglichen müssen. Man muss das Gespräch mit Investoren, Genossenschaften suchen und Konzepte der Stadt vermitteln.

Adis Merdzanovic ist der Meinung, dass nur Bauen nicht ausreicht, weil die Preise hoch bleiben werden und diejenigen, die sich diese nicht leisten können, wegziehen müssen. Man muss Anreize schaffen, dass neuer Wohnraum altersgerecht und nicht übersteuert angeboten wird und Gemeinschaft ermöglicht. An zahlbarem Wohnraum ist eine breite Zielgruppe interessiert. Dazu brauche es Vorschriften in der BZO, Land im Baurecht und Gespräche mit Investoren. Strategisch sinnvoll für die Stadt wäre Land- und Liegenschaftenkauf. In den letzten Jahren standen immer wieder Gebäude zum Kauf. Im Geeren gelang es der Stadt, Gebäude so zu erwerben, dass ein Gebiet entwickelt werden kann. Das ist der richtige Ansatz für die Stadt.

Philipp Maurer geht darauf ein, dass zahlbarer Wohnraum von denjenigen bewohnt werden soll, die darauf angewiesen sind. Bei Gemeinnützigen Wohnbauträgern bleibt der Ertrag aus Kostenmiete in der Liegenschaft und das Land bleibt der Spekulation entzogen. In solchen Liegenschaften sinken über die Dauer die Mieten, weil kein Gewinn ausbezahlt werden muss. In diese Richtung muss die Stadt Wallisellen wirken. Land zu erwerben ist sehr kostspielig. Die heute sehr hohen Bodenpreise verunmöglichen preisgünstigen, zahlbaren Wohnraum. Jede Chance, die freigespielt werden kann, muss für gemeinnützigen



Wohnungsbau genutzt werden, damit mittel- und langfristig zahlbarer Wohnraum geschaffen werden kann. Dort wo der Markt spielt, ist die Rendite entscheidend. Simone Gatti weist auf die Lösungsstrategie Belgiens hin: eine Mehr-Ausnutzung wird an zahlbaren Wohnraum gekoppelt.

Adrian Bangerter weist auf die zu schnelle, unkontrollierte Zuwanderung hin, die zur Wohnungsknappheit beiträgt. Philipp Maurer interveniert und stellt die jährliche Zuwanderung von durchschnittlich 60'000 Personen dem Neubauvolumen von 100'000 Wohnungen gegenüber. Der zusätzliche Wohnraum geht in unserem grösseren Flächenverbrauch auf. Hier sind wir alle gefordert.

Simone Gatti lässt die Zuwanderung aussen vor. Sie weist darauf hin, dass die Generation 60+ in der Regel schon länger in Wallisellen ist. Wenn für diese Menschen Wohnraum geschaffen wird, der gute Nachbarschaft fördert, dann nützt dies allen Generationen.

### **Finanzierbarkeit der demografischen Entwicklung**

im Jahr 2024 gingen 10 Mio./Jahr in die Normkosten für Pflege, Betreuung, und weitere 3 Mio./Jahr in Ergänzungsleistungen. Die Kosten für ambulante und stationäre Unterstützung werden wachsen. Ziel muss es für uns alle sein, Heimeintritte zu vermeiden/verzögern, damit für unsere Generation keine zusätzlichen Pflegeplätze erstellt werden müssen. Pflegeplätze sind kostspielig – sowohl in der Erstellung als auch im Betrieb. Nach der Baby-Boomer-Phase wird der Bedarf an Pflegeplätzen sinken.

Philipp Maurer bekräftigt, dass dank der gut ausgebauten Spitex-Leistungen Menschen länger in den eigenen Wohnungen leben können. Heimaufenthalte sind deshalb kürzer. Gleichwohl muss damit gerechnet werden, dass von der stark ansteigenden Anzahl hochbetagter Menschen stationäre Pflege in Anspruch werden nehmen muss. Er stimmt zu, dass eine Investition von 100 Mio. in ein Pflegeheim, das für die Nutzung von 60 Jahren gebaut würde, einem Bedarf entsprechen müsste. Er meint auch, dass selbstbestimmter Wohnraum gefördert werden muss.

Adis Merdzanovic weist daraufhin, dass die Normkosten für ambulante und stationäre Pflege sowie Ergänzungsleistungen nicht beeinflusst werden können, sondern einfach steigen werden. Wallisellen ist gut beraten, steuernd einzugreifen.

Adrian Bangerter kommt zurück auf die Finanzierbarkeit der demografischen Entwicklung. Es braucht eine offene, ehrliche und transparente Auseinandersetzung mit dem Thema, bei dem alle Akteure einbezogen sind.

Besten Dank für das offene Gespräch und viel Erfolg bei der Wahl am 8. März 2026.

3.2.2026/Simone Gatti